

Muss personale Identität immer bestimmt sein?

Die Frage nach der personalen Identität wird in der Philosophie lebhaft debattiert. Neben einer sinnvollen Definition wird eine Antwort auf die Frage nach der Bestimmtheit der personalen Identität gesucht. Ist es notwendig, dass die personale Identität unter allen Umständen bestimmt ist? Bernard Williams bejaht diese Frage in seinem Essay *The Self and The future*ⁱ indem er aufzeigt, dass wir die Frage „Überleb ich?“ in jedem Moment beantworten können.

Im Folgenden soll die Argumentation von Williams nachgezeichnet und danach einer kritischen Prüfung unterzogen werden. Dabei wird ersichtlich, dass Williams eher in stilvollem Scheitern als überzeugendem Beantworten der Frage nach der Bestimmtheit der personalen Identität begriffen ist. Eine Möglichkeit, der Dichotomie, ich überlebe / ich überlebe nicht, zu entkommen, stellt das Konzept der leeren Frage dar.

Williams` Argumentation

Williams beginnt mit der ersten Version seines Körpertausch-Experiments, wobei die Gehirne von zwei Personen A und B ausgetauscht werden. Um zu bestimmen, welcher Körper welche Person ist nach dem Tausch, werden A und B vor dem Experiment informiert, dass eine Person nach dem Tausch Geld erhält und die andere gefoltert wird. Die beiden können ihre Präferenz angeben. Williams behauptet nun, dass wir retrospektiv sagen können, dass die Person mit dem B-Körper und dem A-Gehirn bekam, was sie wollte, falls beide das Geld gewählt hatten und die Wahl des Experimentators für die Geld-Empfängerin auf die B-Körper-Person fiel. Diese Version scheint das physische Kriterium, wonach Identität an (zumindest teilweise) an körperliche Kontinuität gebunden ist, zu unterstützen, weil das Gehirn fortbesteht und bestimmt, wer welche Person ist.

In der zweiten Version des Experiments fokussiert er auf psychische Zustände wie Ängste und schlechte Erinnerungen. Dabei stellt er sich die Frage, ob A und B unangenehme mentale Zustände durch das Experiment loswerden können, wobei A Ängste hat und B schlechte Erinnerungen. Die Ängste verortet er nach dem Experiment in der B-Körper-Person, die schlechten Erinnerungen in der A-Körper Person. Diese Version unterstützt das psychologische Kriterium, wonach psychologische Kontinuität die Identität ausmacht.

Danach wird das zweite Experiment aus der Perspektive der ersten Person geschildert. Mir wird erzählt, dass ich morgen gefoltert werden werde, mit stufenweisen „mildernden Umständen“:

- (i) Kurz vor der Folter werde ich vergessen, dass ich gewarnt wurde.
- (ii) Ich verliere all meine Erinnerungen.

- (iii) Ich erhalte neue Erinnerungen.
- (iv) Meine ehemaligen Erinnerungen werden die Erinnerungen einer anderen Person.

Sein Punkt ist, dass ich in keinem dieser Sorites-artigen vier Szenarien beruhigt sein kann. Indem die Experimentatorin konstant das „du“ betont, ergibt sich eine Umkehr des Fokus im Vergleich zu den ersten beiden Experimenten. Dort ist eine zweite Person das „neue Ich“, während hier, ausser in (iv) keine zweite Person erwähnt wird. Williams folgert, dass kein psychologischer Zustand verhindern kann, dass ich in Zukunft Schmerzen erleiden werde. Aus einer ersten-Person Perspektive müsse entschieden werden können, ob ich gefoltert werde oder nicht. Wenn ich meine Angst verliere wegen der Unentscheidbarkeit, habe ich entschieden, dass ich nicht überlebe und damit nicht gefoltert werden werde. Wenn ich aber weiterhin Sorgen habe, ist es, weil ich glaube, dass ich überlebe und damit gefoltert werden werde. Zudem sei eine ambivalente Einstellung nicht möglich, weil ich dann auch entschieden hätte, dass ich nicht gefoltert werde.

Allgemein formuliert lautet Williams` These: Wenn mir die projektive Imagination, also das Mich-Mir-Vorstellen in einer zukünftigen Situation S, in der formell nicht entschieden werden kann, ob ich da bin oder nicht, gelingt, habe ich entschieden, dass ich da bin und vice versa.

Kritische Analyse der Argumentation

In der ersten Version des Körpertauschexperiments scheint Williams Zuordnung von Person und Körper plausibel, es hat einfach ein Körpertausch stattgefunden. Allerdings sind damit nicht alle Fälle abgedeckt: Was, wenn eine dritte Person C am Experiment teilnimmt, und sowohl B als auch C das Gehirn von A erhalten und A dasjenige von B? Ist dann die B-Körper-Person oder die C-Körper-Person A? Es ist schwer vorstellbar, dass dann zwei A-Personen existieren, weil sie unterschiedliche Körper haben. Nach Williams müsste dies aber so sein. Eine weitere Modifikation verschärft das Problem: Was, wenn das Gehirn von A kopiert und in B transplantiert wird, gibt es dann zwei A-Personen? Im Stil dieser Modifikationen können Szenarien erzeugt werden, in denen die Identität nicht abschliessend bestimmt werden kann. Ähnlich Einwände sind auch gegen die zweite Version vorzubringen. Da Williams zuerst für das physische Kriterium und dann für das psychologische Kriterium zu plädieren scheint, wird nicht klar, ob er nun beide unterstützt oder nicht.

Williams` Folgerung aus dem Experiment mit den vier Szenarien aus der Ich-Perspektive erscheinen nicht zwingend. Weshalb sollte meine Vorstellungskraft bestimmen, ob eine zukünftige Person Ich ist? Vermutlich macht er es sich zu einfach, wenn er bloss unterscheidet, ob mir die projektive Imagination gelingt oder nicht. Diese könnte mir nicht gelingen und trotzdem könnte ich dann die gefolterte Person sein, beispielsweise, wenn ich gar nicht weiss, was Folter ist und deshalb keine Angst davor habe. Wie

sähe die Situation aus, wenn vor der Folter mein Gehirn einer weiteren Person eingepflanzt wird und ich bestehen bleibe? Müsste ich mich dann fürchten? Was, wenn nur ein halber Gehirntausch mit einer weiteren Person stattfindet? Erneut sind hier viele Szenarien vorstellbar, in denen es nicht plausibel erscheint, dass die Identität genau bestimmt ist.

Das würde zur Position führen, dass wir Identität nicht immer festlegen können, was doch eher schwierig vorstellbar ist. Obwohl wir bei den verschiedenen Szenarien die Frage nach dem Überleben einer Person nicht beantworten können, wissen wir genau, was passiert. Nach Derek Parfitⁱⁱ können wir die Frage nach dem Überleben in diesem Sinne als leere Frage bezeichnen. Wir wissen in jedem Fall, inwiefern, physische und psychische Kontinuität vorliegt. Wir wüssten alles. Ob die resultierende Person dann die gleiche oder (teilweise) eine andere wäre ist eine leere Frage, weil beide Optionen dieselben Vorgänge beschreiben. Es muss deshalb keine Antwort geben.

Williams` Argumentation erscheint in weiten Teilen stark von der intuitiven Vorstellung, dass unsere Identität immer bestimmt sein muss, geprägt. Die Experimente scheinen dies teilweise zu stützen, versagen aber bei gewissen Modifikationen. Aus rationaler Perspektive sehen wir uns deshalb gezwungen, die etwas beunruhigende Vorstellung, wonach die Frage nach der Identität nicht immer beantwortet werden kann, vorzuziehen. In den diskutierten Experimenten wurde keine Rücksicht auf technische Machbarkeit genommen. Durch die rapide Entwicklung der Neurotechnologie ist aber nicht ausgeschlossen, dass wir mittelfristig mit solchen Fragen auch in der Praxis konfrontiert sein werden.

ⁱ Williams, B. (April 1970). The Self and the Future. *The Philosophical Review*, Vol. 79, No.2, S. 161-180.

ⁱⁱ Parfit, D. (1984). How we are not what we believe. In *Reasons and Persons* (S. 232-233). Oxford University Press.